

Hans Küpper

Die Zumutung

...ein Zeitspiel anlässlich Weihnachten

Richters, eine Familie wie jede andere, sie könnte auch Müller oder sonstwie heißen. Vater, Mutter, Sohn, Tochter. Voraus erfahren wir ein bißchen von den Vieren – und dann sind sie so weit, Weihnachten zu feiern. Besonderheit vielleicht: Sie machen es noch mit Musik und sogar dem Weihnachtsevangelium. Damit will man sagen: mit der Realisation des Evangeliums, haben sie es so schwer wie wir alle. Ist ja auch nicht so leicht. Kurzum: Die Zumutung an Richters ist ein ungebetener Gast, ein Unbekannter. Skepsis gegen Unbekannt ist berechtigt. Aber wie handeln? Darum geht es dem Autor. Finden wir uns wieder in der nun folgenden Situationsbeschreibung? Bemühungen, den Mann anderswo unterzubringen. Dann die Idee mit dem Gartenhäuschen ... Der Autor bietet zwei verschiedene Lösungen an: die mutmaßliche und die menschliche. Er stellt sie zur Wahl. Der Schwierigkeit der Situation stehen keine Aufführungsschwierigkeiten gegenüber. Vielleicht die drei Telefonate mit der Hotelbesitzerin und dem Pfarrer. Aber wer weder Mikrophon noch Lautsprecher hat, läßt aus dem Nebenraum sprechen. Das wär's!

BS 625 / Regiebuch

IMPULS-THEATER-VERLAG

Postfach 1147, 82141 Planegg
Tel.: 089/ 859 75 77; Fax: 089/ 859 30 44

PERSONEN:

Herr Richter, der Vater
Frau Richter, die Mutter
Renate, ihre Tochter
Friedhelm, ihr Sohn
Herr Hüls, ein Fremder
Frau Stetter, Hotelbesitzerin
Ein Pastor
Ein Fragender aus dem Publikum

ORT / DEKORATION:

Die Bühne:

Ein Wohnzimmer mit einem Tisch und mehreren Sesseln oder Stühlen. In einer Ecke steht ein ungeschmückter, aber schon mit Kerzen besteckter Weihnachtsbaum. An einer Seite steht ein Schallplattenschrank oder ein kleiner Tisch mit einem Schallplattengerät. Der Lautsprecher muß laut genug wiedergeben, so daß die Zuschauer gegebenenfalls mitsingen können zu einem Lied von der Schallplatte. Neben diesem Schrank oder dem Tisch sollte noch ein kleiner Schrank stehen, in dem einige Weihnachtsgeschenke – „weihnachtlich“ verpackt – stehen.

Hinter der Bühne oder seitlich in den Kulissen steht ein Mikrofon, durch das Frau Stetter und der Pastor (beim Telefongespräch) sprechen. Diese Personen können auch, wenn kein Mikrofon zur Verfügung steht, ihre Antworten seitlich von der Bühne im Zuschauerraum geben.

SPIELALTER:

Kinder, Jugendliche und Erwachsene spielen gemeinsam
(Erfahrung notwendig bzw. Text zur Aufführung durch eine feste, sowie anspruchsvolle Spielgemeinschaft empfohlen)

SPIELDAUER:

ca. 35 Minuten

Das Spiel

Die Mutter schmückt im Wohnzimmer den bereits mit Kerzen besteckten Weihnachtsbaum. Der Vater tritt hinzu und schaut sich das an.

Mutter:

Ah, da bist du ja. Wo warst du denn die ganze Zeit?

Vater:

Naja, wo soll ich schon gewesen sein? Oben. Ich hatte noch zu tun – Bescherung und so, du weißt ja. Wann soll es denn losgehen? *(er schaut auf die Armbanduhr)*

Mutter:

Ich dachte, so gegen fünf. Legst du die Platte auf?

Vater:

Sollen wir denn nicht mal wieder ohne Platte singen? Ich meine, das ist doch irgendwie – persönlicher.

Mutter:

Kennst du denn die zweite Strophe von den Weihnachtsliedern?

(Vater zuckt mit den Schultern.)

Na, siehst du! Nachher raten wir wieder, wie sie anfangen. Das kennst du doch. Da ist mir eine Platte doch lieber. Da haben wir auch direkt Musik dabei. Das ist doch irgendwie feierlicher.

Vater:

Na gut, wenn du meinst. *(tritt zur Mutter, nimmt ihr etwas Lametta ab und hilft ihr, den Baum zu schmücken)* Weißt du, wo ich heute oft dran gedacht habe? An die ersten Jahre nach dem Krieg – wie wir da Weihnachten gefeiert haben. *(er wendet sich mit ein paar Lamettafäden in der Hand direkt an die Zuschauer)* Sie wissen ja: Damals nach dem Tausendjährigen Reich, ausgebombt und mit drei Parteien – so hieß es zu der Zeit – Sie erinnern sich – in einer fünfräumigen Wohnung. Meine Mutter zum Beispiel hatte ein paar Mehlplätzchen gebacken und etwas Toffee gebrannt: Zucker und Margarine in der Pfanne gerührt bis es braun wurde. Aus irgendwelchen Wollresten hat sie mir ein Lesezeichen gestrickt. Es gab nicht viel, aber wir hatten uns gefreut: kein Alarm, keine Verdunkelung mehr. Endlich wieder Frieden! Tja, und was liegt dazwischen: Beruf, Prüfung, es ging voran. Und als ich die Stelle wechselte, lernte ich ein nettes Mädchen kennen. Da – er deutet auf die Mutter - wir sind zusammengeblieben. Wir hatten zunächst eine kleine Wohnung – was heißt Wohnung?! – im Haus der Schwiegereltern wurden 1 ½ Zimmer frei. Später konnten wir dann hierher ziehen. Bescheiden, aber immerhin: wir sind ganz zufrieden. Sicher, es gibt reichere Leute – aber auch ärmere. Ich fühle mich jedenfalls ganz wohl und ich glaube, du doch auch, Mutter?

Mutter:

Ja, wir können eigentlich ganz zufrieden sein.

Zuschauer:

Haben Sie Kinder?

Vater:

Ach ja, die Kinder. Sicher. Zunächst kam unser Friedhelm. Er wird bald 18, besucht das Gymnasium und will Soziologie studieren. Der ist mit unseren Verhältnissen nicht mehr zufrieden. Wir würden manipuliert, sagt er immer. Was hat der denn schon mitgemacht? *(er wird immer aufgebracht, steigert sich in Erregung)* Was weiß der denn schon?! Wir haben den Krieg mitgemacht, gehungert, gefroren und dann gearbeitet, gearbeitet und nochmals gearbeitet, haben aufgebaut und aus dem Nichts wider etwas gemacht. Kaum haben wir etwas erreicht, soll schon wieder alles geändert werden. Da komm' ich nicht mehr mit. Warum soll man denn nicht einmal zufrieden sein dürfen?!

Mutter:

Komm', Vater, reg dich nicht auf. – Du mußt Renate noch vorstellen. *(sie macht eine Handbewegung zum Publikum)*

Vater: *(er lächelt)*

Ja, die Renate! Das ist ein liebes Mädchen. 16 Jahre, im zweiten Lehrjahr. Wenn sie so weiter macht, wird sie im nächsten Jahr bestimmt eine gute Prüfung ablegen. Im Betrieb sind sie alle zufrieden mit ihr. Der Chef sagte mit neulich --- Ah, da kommt sie ja.

Renate: *(sie tritt ins Zimmer)*

Na, ihr beiden, freut ihr euch auch so sehr? Ich bin riesig gespannt. Der Chef hat allen eine Weihnachtstüte mitgegeben. Klasse. Ich hätte ja auch lieber noch eine Flasche Eierlikör gehabt. Aber er sagte: *(versucht, wie der Chef zu sprechen)* Ihr seid noch keine 18. *(normaler Tonfall)* Sollte ihm eigentlich egal sein. Wir sind doch schließlich keine Kinder mehr. Dafür gabs für die „jungen Damen“ eine Schachtel Pralinen und die „jungen Herren“ Zigaretten – eine Großpackung. Dabei hat er natürlich noch gespart.

Mutter:

Nana, Küken, sei mal schön zufrieden.

Renate:

Immer Küken, ich bin kein Küken, ich bin immerhin schon 16. Das solltest du dir eigentlich auch bald mal merken.

Mutter:

Hast du das gehört?! Aber Renate! Wie sprichst du denn mit mir?!

Renate:

Ist ja schon gut, Mutter. Aber „Küken“ oder „Kleinchen“ gewöhne dir doch bitte mal ab!

Vater:

Na denn. Dann sind wir ja fertig. Ich hole gerade noch ein paar Sachen herunter. Können wir dann anfangen?

Mutter:

Ja. Geht ihr beiden schon mal. Wo ist Friedhelm eigentlich?

Renate:

In seinem Zimmer.

Vater:

Friedhelm. Friedhelm.

Friedhelm: *(kommt)*

Na, ist es soweit? Prima habt ihr das gemacht. Mann, der Baum steht aber auch wie eine Eins. Klasse.

Renate:

Nun gib mal bloß nicht so an. Du hast auch lange genug gebraucht, bis er eingestielt war. Und geflucht hast du auch dabei.

Friedhelm:

Also, Küken...

(Renate zieht hörbar die Luft durch die Nase – aufgebracht.)

also Renate *(er betont den Namen deutlich)*, hör' mal zu. Erstens habe ich nicht geflucht, sondern nur Kraftausdrücke gebraucht ...

Renate:

... na, ich danke ...

Friedhelm:

Und zweitens kannst du ja mal versuchen, ob du es erstens besser und zweitens schneller kannst.

Renate:

Brüderchen, nun reg' dich nicht gleich wieder auf.

Friedhelm:

Ich bin kein Brüderchen, sondern dein Bruder. Merk' dir das!

Mutter:

Am besten, ihr geht jetzt mal alle kurz hier heraus. In 5 Minuten ist es dann soweit.

(Alle gehen. Nur die Mutter bleibt allein zurück. Sie dreht die Kerzen (elektrisch) oder zündet sie an. Dann holt sie die Geschenke aus dem Schrank. Auch gefüllte Teller stellt sie auf.)

Mutter: *(spricht leise)*

Ja, wo ist nur die Zeit geblieben?! Gerade noch waren die Kinder klein und unbeholfen – und jetzt sind sie schon erwachsen. Daran merkt man's doch am meisten, daß man älter wird. – Was haben die Mütter eigentlich von Weihnachten? Arbeit. Einiges habe ich ja vorbereitet, aber herrichten muß man es doch. Die Kinder helfen ja wenigstens beim Spülen. Ich werde jedenfalls an den Feiertagen ein Mittagsschläfchen machen. – Wo ist denn das Etui? – Ach hier.

(Der Tisch ist fertig. Vater, Sohn und Tochter kommen herein und legen Päckchen auf den Tisch. Alle setzten sich, nur der Vater geht zum Schallplattenapparat und legt eine Platte auf. Alle singen zur Platte ein Lied mit – oder nur kurze weihnachtliche Musik. Danach wird die Musik leise gestellt.)

Renate: *(sie steht auf und liest)*

Es geschah in den Tagen, als von Kaiser Augustus der Befehl ausging, die Bewohner der ganzen Erde aufzuzeichnen. Es war die erste Volkszählung und geschah durch Cyrinus, den Statthalter von Syrien. Und jeder ging in seine Vaterstadt, um sich aufschreiben zu lassen. Auch Joseph aus Galiläa, von der Stadt Nazareth ging nach Judäa in die Stadt Davids, die Bethlehem heißt, um sich mit seinem verlobten Weib Maria, die schwanger war, anzumelden. Als sie aber da waren, kam die Zeit, da sie gebären sollte. Und sie gebar ihren erstgeborenen Sohn, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, da

(Es klingelt. Alle blicken erstaunt auf.)

Mutter:

Was ist das denn? Wer kann das denn sein? Renate, sieh doch mal nach.

Renate: *(sie steht auf und mault)*

So was. Die sind ja. Kommen da am Heiligen Abend zur Bescherungszeit. Die Nerven möchte ich mal haben. *(sie öffnet die Tür und kommt wieder ins Zimmer)* Da ist ein Mann draußen. Er fragt, ob er mal hereinkommen dürfte.

Vater:

Was für ein Mann? Was will er denn? Der will nur mal so hereinkommen? Das glaubst du doch selbst nicht. Frag' mal, was er will.

(Renate geht wieder.)

Versteht ihr das? Ich geh' am besten selbst einmal nachsehen.

Fremder: *(tritt mit Renate in die Szene)*

... vielleicht am beten mit Ihrem Vater selbst besprechen.

Vater: *(er steht jetzt vor dem Fremden)*

Was wünschen Sie?

Fremder:

Hüls. Hüls ist mein Name. Ja, die Sache ist so ... Ich wollte Sie fragen ... Also, meine Frau ... Wie soll ich sagen ... Ich dachte mir, du gehst einfach mal ... Also, ich brauche für diese Nacht eine Unterkunft. Könnte ich vielleicht hier bei Ihnen

Vater:

Wie bitte? Sie wollten hier bei uns ... also, das kommt ein bißchen plötzlich. Sie wollen hier bei uns übernachten?

Fremder:

Ja, wenn es geht. Ich hab' nämlich Pech gehabt ... Ich ...

Vater:

Aber so treten Sie doch herein. *(er geht mit Hüls in die Mitte des Zimmers)* Also, das ist meine Frau – Herr ... wie war der Name doch noch mal ...

Fremder:

Hüls. Hüls ist mein Name.

Mutter: *(gibt Hüls die Hand)*

Guten Abend und frohe Weihnachten kann man jetzt wohl sagen.

Fremder:

Ja, frohe Weihnachten *(er begrüßt auch Friedhelm)*

Vater:

Ja, Mutter, der Herr Hüls möchte gerne ... Ach, bitte, erzählen Sie doch selbst noch einmal ...

Fremder:

Ja, das ist so. Ich ... also ich komme vom ich habe Urlaub – auf Ehrenwort. Ich hatte einen Unfall gebaut ... Trunkenheit am Steuer. Sechs Monate ohne Bewährung. Drei Monate und 12 Tage habe ich schon hinter mir. Jetzt, über Weihnachten, haben sie mir Urlaub gegeben. Ich ...

Friedhelm:

Was, Sie kommen aus dem Gefängnis?

Mutter:

Aber Friedhelm, du kannst doch nicht ...

Fremder:

Er hat ja Recht.

Vater:

Aber wieso kommen Sie denn gerade zu uns?

Fremder:

An sich wollte ich meine Frau überraschen. Als ich zu Hause ankam, was sie am Morgen abgereist. Ich dachte, sie wäre mit den Kindern hierher zu ihren Eltern gefahren. Aber die sind auch nicht da, sie sind auch verreist. Ich kenne hier sonst niemanden.

Mutter:

Ach so.

Vater:

Ja, das tut uns außerordentlich leid. Mein Gott, so was! Aber wissen Sie ... ach, kommen Sie, trinken Sie erst einmal eine Tasse Kaffee, oder ein Glas Bier – oder lieber Wein? Vielleicht möchten Sie ein Butterbrot. Mutter sieh doch mal ... *(hilft Hüls aus dem Mantel und legt diesen über eine Stuhllehne)*

Fremder:

Nein, danke, bemühen Sie sich nicht. Ich habe vorhin in einer Gaststätte noch Kaffee getrunken und etwas gegessen. Ich brauche nur etwas für diese Nacht ... eine Schlafstelle. Ich möchte nicht zur Last fallen, aber ich weiß nicht, wo ich hin soll. Busse fahren nicht mehr und ich erreiche auch keine Anschlußzüge mehr, weil ...

Vater:

Warten Sie. Ich habe eine Idee. Ich werde einmal im Hotel anrufen. Nicht weit von hier. Die haben bestimmt ein Zimmer. Ich bezahle das selbstverständlich.

Fremder:

Oh, ich habe Geld genug. 300 habe ich mitgenommen, als ich dahin mußte. Die haben sie mir mitgegeben. Nein, das ist es nicht. Im Hotel – also da war ich schon. Die haben aber Weihnachten geschlossen.

Vater:

Oh, ich kenne die Leute dort. Ich versuche es mal. *(er geht zum Telefon und wählt)*

Frau Stetter:

Ja, bitte, hier Stetter.

Vater:

Ach, guten Abend und frohe Weihnachten. Hier Richter. Frau Stetter, ich habe hier einen Gast, der ist plötzlich gekommen. Haben Sie nicht ein Zimmer frei?

Frau Stetter:

Zimmer genug; aber wissen Sie: Wir haben geschlossen. Über Weihnachten immer. Wer ist da schon unterwegs?! Und überhaupt: Das Fest wollen wir ganz unter uns in der Familie feiern. Das ganze Jahr über der Betrieb – Sie kennen das ja. Nein, wir wollen wenigstens einmal im Jahr unsere Ruhe haben. Nicht einmal Urlaub

Vater:

Ist da gar nichts zu machen?

Frau Stetter:

Wie bitte? Nein, das müssen Sie doch verstehen: Einmal im Jahr! Nein, es geht wirklich nicht – so leid es mir auch tut.

Vater:

Na, denn. Frohes Fest.

Frau Stetter:

Frohes Fest. Und beim nächsten Mal gerne wider. Das wissen Sie ja.

Mutter: (*während Vater den Hörer auflegt*)

Nichts?

Vater: (*er schüttelt den Kopf*)

Aber ich weiß was! (*er schaut verlegen zum Fremden und macht eine hilflose Handbewegung, will offensichtlich nicht in Gegenwart von Hüls sprechen*)

Fremder:

Oh, ich habe eine kleine Bitte: Könnte ich mich ein wenig frisch machen – kämmen, mein Gott, wie sehe ich überhaupt aus. Und rasieren vielleicht ...

Vater:

Ja, in unserem Bad, da ...

Fremder:

Ich habe einen elektrischen Rasierapparat.

Vater:

Ausgezeichnet! Neben dem Spiegel ist ein Anschluß. Kommen Sie, ich zeige es Ihnen. (*er bringt Hüls aus dem Zimmer*)

Friedhelm:

Jetzt bin ich auf Vaters Ideen gespannt. Wo er ihn nun unterbringen will. – Mensch, so was.

Mutter:

Dieser arme Kerl.

Vater: (*er ist zurückgekehrt*)

Friedhelm, Paß mal auf. – Nein, lieber Renate. Also, Renate, hör' mal zu. Geh bitte jetzt nebenan zu Knippschilds, die haben in ihrem Partykeller ein Sofa stehen, da könnte der Hüls doch prima ...

Renate: (*leise und beschwörend*)

Glaubst du denn, ausgerechnet die würden einem Fremden ... und wenn die rauskriegen, daß der im Gefängnis war ... der alte Knippschild ist sogar für die Todesstrafe ...

Vater:

Na, hör' mal! Der hat doch nur einen Unfall gebaut.

Renate:

Das sagt er. Aber ob das auch stimmt?! Wenn der in Wirklichkeit ...

Vater:

Nun hör' schon auf. Dann hätten die ihn bestimmt nicht laufen lassen. – Also, wenn es bei Knippschild nicht hinhaut, dann gehst du sofort weiter zu ...

Renate:

Wie, dann soll ich noch irgendwo hingehen?! Und mein Bruderherz?

Vater:

Der kann das nicht so wie du. Wenn der nämlich hingeht, dann..

Friedhelm:

Ja, was ist dann? Du hältst mich wohl für geistig minderbementelt! Ich will euch mal was sagen, wenn ...

Mutter:

Mein Gott, so meint Vater das ja gar nicht. Renate hat eben eine – wie soll man es sagen – eine verbindlichere Art. Und nun laßt uns doch schnell machen.

Vater:

Also, wenn es bei Knippschilds nicht klappt, dann gehst du schnell noch zu Breils. Der Berni ist beim Bund und sein Zimmer steht leer. Der kommt erst zu Sylvester nach Hause. Ja, das müßte eigentlich gehen. Ich rufe inzwischen auch mal den

Pfarrer an. Also.

(Renate zieht den Mantel über. Die Mutter hat im Telefonbuch die Telefonnummer des Pfarrers gesucht und legt es dem Vater vor. Der nimmt den Hörer und wählt.)

Vater:

Hoffentlich ist er im Haus.

Pastor:

Ja, bitte.

Vater:

Ach, guten Abend, Herr Pastor und frohe Weihnachten. Hier Richter.

Pastor:

Auch Ihnen ein gesegnetes Fest, lieber Herr Richter. Haben Sie schon Bescherung gehabt?

Vater:

Ja gerade. Das heißt, als wir dabei waren, kam der Hüls.

Pastor:

Wie, Wer kam da?

Vater:

Ja, stellen Sie sich vor. Der war im Gefängnis und hat Urlaub auf Ehrenwort. Verkehrsunfall. Und nun wollte der Arme hierher zu seinen Schwiegereltern, weil er glaubte, seine Frau wäre mit den Kindern über die Feiertage hierher gefahren. Aber hier sind sie auch nicht. Und die Schwiegereltern sind auch nicht da. Und nun – stellen Sie sich das einmal vor – möchte er bei uns übernachten. Was sagen Sie jetzt?

Pastor:

Ja, das ist eine schwierige Sache. Vorausgesetzt, die Geschichte Stimmt: Was kann man da tun? – Ich würde folgendes vorschlagen: Rufen Sie einmal beim Hotel Stetter an. Ich kenne die Leute gut. Die haben bestimmt ein Zimmer.

Vater:

Herr Pastor, da habe ich schon

Pastor:

... und die Kosten übernehme ich selbstverständlich.

Vater:

Da habe ich schon angerufen und der Herr Hüls war auch schon selbst da. Die haben geschlossen und wollen auch Weihnachten alleine feiern. Das kann ich ja verstehen. Ich wollte Fragen: Könnten Sie nicht ... ich meine ... vielleicht könnten Sie ihn für diese eine Nacht ...

Pastor:

Ja, das ist eine schwierige Sache. Wissen Sie, ich bin ja nicht im Haus. Der Weihnachtsgottesdienst ... Er wäre dann allein hier und ich kenne ihn doch nicht ...

Vater:

Ich kenne ihn doch auch nicht, Herr Pastor. Aber der Mann muß doch die Nacht irgendwo bleiben können. Haben Sie denn nicht eine Couch oder eine Liege? Ich meine, das ist doch kein Verbrecher, ein Dieb oder so was.

Pastor:

Wissen Sie das wirklich so genau? Es könnte doch wohl sein, daß das mit dem Unfall nur eine Ausrede war und die Geschichte mit der Reise seiner Familie – ich weiß nicht ... Also so ganz allein möchte ich ihn nicht im Haus lassen.

Vater:

Wir könnten ihn doch vielleicht nach dem Gottesdienst zu Ihnen ...

Pastor:

Herr Richter, Sie haben doch sicher eine Campingliege oder eine Luftmatratze. Er könnte doch auch in Ihrem Wohnzimmer ... Ja, das ginge doch. Sie sind doch zu Hause. Sie sind ein starker Mann und Ihr Sohn ist auch ein kräftiger, junger ...

Vater:

Aber er kann doch nicht ... meine Tochter, meine Frau ...



Ganz können wir Ihnen diesen Spieltext hier nicht geben. Ist doch klar, oder?! Wenn Sie dieses Stück spielen wollen – rufen Sie uns an:

Impuls-Theater-Verlag
Tel.: 089 / 859 75 77

Dann besprechen wir alles weitere!